

Domprediger Thomas C. Müller

Sonntag Palmarum, 28. März 2021, 18 Uhr – Fastenpredigtreihe: Sinn. Fragen – Wie weiter?

Predigt über: Erben der Hoffnung - 5. Mose 34, 1-9

¹ Und Mose stieg aus dem Jordantal der Moabiter auf den Berg Nebo, den Gipfel des Gebirges Pisga, gegenüber Jericho. Und der HERR zeigte ihm das ganze Land: Gilead bis nach Dan ² und das ganze Naftali und das ganze Land Ephraim und Manasse und das ganze Land Juda bis an das Meer im Westen ³ und das Südland und die Gegend am Jordan, die Ebene von Jericho, der Palmenstadt, bis nach Zoar. ⁴ Und der HERR sprach zu ihm: Dies ist das Land, von dem ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe: Ich will es deinen Nachkommen geben. – Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinübergehen. ⁵ So starb Mose, der Knecht des HERRN, daselbst im Lande Moab nach dem Wort des HERRN. ⁶ Und er begrub ihn im Tal, im Lande Moab gegenüber Bet-Peor. Und niemand hat sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag. ⁷ Und Mose war hundertundzwanzig Jahre alt, als er starb. Seine Augen waren nicht schwach geworden und seine Kraft war nicht verfallen. ⁸ Und die Israeliten beweinten Mose im Jordantal der Moabiter dreißig Tage, bis die Zeit des Weinens und Klagens über Mose vollendet war. ⁹ Josua aber, der Sohn Nuns, wurde erfüllt mit dem Geist der Weisheit; denn Mose hatte seine Hände auf ihn gelegt. Und die Israeliten gehorchten ihm und taten, wie der HERR es Mose geboten hatte.

Liebe Gemeinde,

es ist sein letzter Aufstieg. Vom Berg Nebo aus blickt er ins Jordantal, auf das Tote Meer und all das, was man später Israel nennen wird. Das wird die Zukunft sein. Aber er selbst wird dieses Land nicht mehr betreten.

Hinter ihm liegt ein langer Weg. Seit jenem gewagten Aufbruch aus der Unfreiheit waren viele Jahrzehnte vergangen. Wüstenjahre. Jahre, in denen man nicht wusste, wie es am nächsten Tag weitergehen würde. Ob es im öden Bergland des Sinai für das Volk genug Nahrung geben würde. Ob es genug innere Kraft geben würde, aufzustehen und nicht einfach liegen zu bleiben zwischen Sand, Geröll und Steinen. So viele Irrwege lagen hinter ihm und dem Volk, das er führte. So viel „Sich-im-Kreise-drehen“. So oft hatte er vor dem Volk gestanden, das ihn anklagte dafür, dass er sie aus Ägypten, wo sie unfrei, aber satt gewesen waren, hierher ins Niemandsland geführt hatte. Und er wusste ihnen so oft nichts zu antworten, weil er selbst den Sinn nicht mehr begriff. Aber immer hatte sich da wieder eine Quelle aufgetan, die den Durst für den Augenblick stillte, und hatte sich genug Brot gefunden, als sei es vom Himmel gefallen, so überraschend war das gewesen. Und mit Brot und Wasser fand sich auch die Hoffnung wieder ein, Hoffnung für den nächsten Schritt, und das Vertrauen darauf, dass man nicht allein auf dem Weg war, sondern geführt wurde.

Nach all den Jahren waren sie nun am Berg Nebo angekommen, an der Grenze zum gelobten Land, das ihnen Gott versprochen hatte. Das Land, in dem Milch und Honig fließt, so hieß es. Das Land der Zukunft, das er nicht mehr sehen würde. Und das Volk spürte: Hier fing etwas Neues an, aber hier ging auch etwas zu Ende. Der, der sie bis hierhergebracht hatte, würde nicht mehr mit ihnen sein. Eine Gestalt, ein Orientierungspunkt, an dem sie sich ausgerichtet hatten, würde nicht mehr da sein.

Es gibt Zeiten, in denen wir merken, dass etwas zu Ende geht. Das, was vorher getragen hat, trägt nicht mehr weiter. Wir leben in solch einer Zeit. Die letzten Monate und Jahre haben uns das vor Augen geführt. Wir merken an vielen Stellen, dass das, was bisher in unserer Gesellschaft funktioniert hat, in den neuen Herausforderungen nicht mehr gut funktioniert. Die Gewissheit ist verloren gegangen, dass unser

politisches System so effektiv und gut aufgestellt ist, dass wir alle Krisen bewältigen können. Und auch die lange bekannte, aber selten gefühlte, Tatsache, dass unser Planet nur endlich Ressourcen zur Verfügung hat, drängt sich mit Macht auf. Die Selbstverständlichkeit, mit der wir unseren Wohlstand, unsere Freiheit und Lebensweise in Anspruch genommen haben, gehen uns zu Recht verloren. Selbst wenn wir die Pandemie überwunden haben und alle Menschen gegen alle Varianten und Mutationen des Virus durchgeimpft sein werden - es wird nicht mehr so sein wie vorher. Und manche der Stimmen, Gesichter und Namen, die unsere Zeit lange geprägt haben, werden bald von der großen, öffentlichen Bühne abtreten.

Aber anders als Mose auf dem Berg Nebo sehen wir die Konturen des neuen Landes noch nicht. Es gibt nicht wenige, die haben Angst, dass es das Gegenteil eines gelobten Landes sein wird, in das wir gehen. Sie fürchten, dass es - im Gegenteil - ein Wüstenland ist, vom Klimawandel heißgekocht und ausgetrocknet. Ein Land voller Gefahren, in dem es nicht genug für alle gibt - Raum, Geld, Lebensmöglichkeiten - und in dem deshalb wieder einer des anderen Feind sein wird. Schon zeigt sich ja, wie schwer es ist, beieinander zu bleiben, weil die Interessen auseinandergehen. Auch zwischen den Generationen. Die Älteren sind in der Pandemie darauf angewiesen, dass die Jüngeren auf sie Rücksicht nehmen. Die Jüngeren fragen sich, wie lange sie sich noch zurücknehmen müssen und ihre Spielräume so eng bleiben. Und gleichzeitig blicken sie der bisher führenden und verantwortlichen Generation ins Gesicht und fragen: Wohin habt ihr uns da geführt? Was hinterlasst ihr uns für ein schweres Erbe? Ihr habt die fetten Jahre genossen, aber wie geht es jetzt für uns weiter?

Mose stirbt auf dem Berg Nebo. Er wird das neue Land sehen, aber selbst nicht mehr betreten. Der Grund dafür liegt, so erzählt uns das 5. Buch Mose, darin, dass die Wüstenzeit auch für Mose nicht ohne Schuld abgelaufen ist. Auch er hatte zwischendurch die Orientierung verloren und in die falsche Richtung geführt. Keiner der Verantwortung übernimmt bleibt ohne Schuld. Und dennoch weiß Israel, was es Mose zu verdanken hat. Nicht weniger als den Geist der Befreiung.

Wenn Mose für irgendetwas steht, dann für den Gott, der uns befreien will, um uns an einen guten Ort zu führen. Gott hatte durch Mose ein paar hebräische Sklaven in die Freiheit geführt und sie zu einer Gemeinschaft von freien Menschen gemacht. Aber durch Mose haben sie auch gelernt, was Freiheit ist. Die Zehn Gebote, die Mose auf dem Gottesberg empfing, sind ein Dokument der Freiheit. Sie zielen darauf, die Freiheit zu bewahren, indem sie das Leben schützen - auch das Leben des anderen. Sie zeigen, was wirkliche Freiheit ist: nicht Grenzenlosigkeit, Beziehungslosigkeit und Willkür, die nur den eigenen Vorteil sucht, sondern die Freiheit von den falschen Bindungen, die uns festhalten in einem falschen Leben, in Illusionen, Abhängigkeiten und falschen Versprechen.

Als Mose auf dem Berg Nebo von Gott das verheißene Land gezeigt bekommt, da wird er vor seinem geistigen Auge wohl all die nachfolgenden Generationen gesehen haben, die dieses Land einnehmen werden. Er wird ihr Glück gesehen haben, in einem fruchtbaren Land zu leben, und nicht mehr in der Wüste, aber auch die Gefahren, denen sie ausgesetzt sein würden. Die größte Gefahr aber würde nicht von außen, sondern von innen kommen. Die größte Gefahr war, sich vor den falschen Göttern zu verneigen. Göttern, die ihnen Wohlstand und Fruchtbarkeit versprechen, die sie aber wieder in die Abhängigkeit und Unfreiheit führen würden.

Liebe Gemeinde,

manche sorgen sich in diesen Tagen in unserem Land um die Freiheit. Aber um welche Freiheit geht es eigentlich? Man fordert seine eigene Freiheit ein, und ist doch selbst innerlich abhängig von all den Dingen, von denen wir meinen, dass sie für uns unverzichtbar sind. Die letzten Monate aber haben uns vor Augen geführt, wie abhängig wir sind. Wohlstand und materielles Wachstum bestimmen unser Bild

vom Leben, wir können uns gar nichts anderes mehr vorstellen. Das ist eine schwere Abhängigkeit. Bestünde die Freiheit heute nicht weniger darin, das Alte zurückzufordern, als vielmehr darin, Dinge loszulassen, an die wir uns all die Jahre gewöhnt und geklammert haben, die aber unsere Phantasie blockieren, ein neues Leben zu denken, zu gestalten und zu leben?

Liebe Gemeinde,

welchen Sinn haben Krisen? Und wie geht es weiter? So haben wir uns in dieser Predigtreihe gefragt. Das Erbe, das Mose seinem Volk auf dem Berg Nebo mitgab, war das Vertrauen auf den Gott, der uns befreit, nicht um uns in Sackgassen und im Niemandsland untergehen zu lassen, sondern um uns in ein gutes, gesegnetes Land zu führen. Inmitten all der Zukunftsängste und Dystopien, inmitten all der Zweifel, ob wir noch einmal die Kehrtwende für unseren Planeten schaffen, und ob nicht doch alles in der Katastrophe mündet, ist dieses Vertrauen eine sehr starke Kraft. Gott befreit uns nicht davon, das Unsere zu tun. Im Gegenteil: Er befreit uns, damit wir endlich das uns Mögliche tun, weil wir wissen dürfen, dass es sich lohnen wird. Er befreit uns vor der Angst, dass das Land, das vor uns liegt, ein ganz und gar desolater Ort sein wird. Auch für Israel war das gelobte Land das Land, in dem Milch und Honig fließt, nicht das Paradies. Aber es war das Land, das man mit Gottes Hilfe und in Treue zu seinen Weisungen gestalten und fruchtbar machen konnte. Und diese Zuversicht gilt auch heute: Vor uns liegt nicht die Hölle und nicht das Paradies, sondern die Erde, die wir bebauen und bewahren können. Darum geht es, immer noch. Wie schon am Anfang.

Mose wusste, dass man auf dem Weg in das neue Land, Wüstenzeiten durchschreiten und steile Berge besteigen muss. Nur dann kommt das Neue in den Blick. Das gilt für alle Generationen. Auch für uns geht es noch steil bergauf.

Das zeigt uns auch die andere große Geschichte, die heute in ihre letzte Woche geht. Jesus zieht nach Jerusalem ein. Auch Jesus ging durch die Wüste. Auch er musste einen Berg besteigen: Er heißt Golgatha. Aber dort oben, mitten im Scheitern, öffnet sich der Blick in ein neues Land, jenseits und diesseits des Todes. Leben, das frei sein kann von Todesangst und Untergangsphantasien, weil es weiß, dass wir ankommen werden in einem gelobten Land. So oder so. Diese Verheißung steht. Wir bleiben Erben dieser Hoffnung.

Amen.